Die Bühne als Kriegsschauplatz

VON **IRENE HANAPPI**

Der Krieg Wladimir Putins gegen die Ukraine reißt weltweit tiefe Gräben in der Kunst- und Kulturszene auf. Die Frage, wie weit **BOYKOTTMASSNAHMEN** gehen sollen, wird heftig diskutiert, in Österreich wie auch in Russland.

Mazeppa“ ist eine selten gespielte Oper des weltberühmten russischen Komponisten Pjotr Iljitsch Tschaikowski. Im Zentrum der Handlung steht der titelgebende Held, ein ukrainischer Kosakenhauptmann, der gegen den Zar Peter den Großen rebelliert, während der Konflikt zwischen Schweden und Russland um das Territorium der heutigen Ukraine schwelt. Das Stück – halb Politthriller, halb Liebesdrama von ungeheurer Intensität – wurde zuletzt viele Wochen lang im schweizerischen Theaterhaus Biel-Solothurn geprobt. Russische Künstler verkörperten ukrainische Helden und sangen in russischer Sprache zur Musik eines russischen Komponisten, damals, im Jänner 2022, eine harmlose Angelegenheit. Doch als am Vorabend der Premiere der Krieg im Osten Europas blutige Wirklichkeit wurde, war plötzlich alles anders.

ZEITENWENDE. Regisseur Dieter Kaegi ließ die Fassade des Theaters in den Farben der ukrainischen Flagge erleuchten, trat vor den Vorhang und dankte den ukrainischen Orchestermitgliedern, dass sie bereit waren, die Premiere zu spielen. Tags darauf aber nahm er das Werk vom Spielplan und bot stattdessen mit den gleichen Interpreten konzertante Verdi-Abende an. Anfang April war dann auch damit Schluss: Zu schwer wog der Fauxpas des jungen russischen Baritons Aleksei Isaev, der am 23. Februar, dem „Tag der Vaterlandsverteidigung“, auf Facebook ein „Fröhliches Fest“ gewünscht und eine Kriegshymne gesungen hatte.

Ein Präzedenzfall auf einer kleinen Bühne. Doch auch die großen Opernhäuser quer durch Europa und ihre Stars waren bald schon betroffen: Waleri Gergijew, Anna Netrebko oder Denis Mazujew wurden, da sie sich nicht von Putins Regime distanzierten, an diversen Häusern zu „unerwünschten Personen“. Die junge Cellistin Anastasia Kobekina bekam ebenso ein „Njet“ zu hören wie die seit Langem im Westen lebenden Schwestern Maria und Natalia Petschatnikov, beide bildende Künstlerinnen.

FOTOS: PICTUREDESK.COM/AFP/STEPHANE DE SAKUTIN, GETTY IMAGES, JANE PETROVA, PICTUREDESK.COM/TASS/VYACHESLAV PROKOFYEV, PICTUREDESK.COM/FRANZ REUMAYR

Österreichs große Bühnen reagierten auf die schreckliche Zeitenwende uneinheitlich und differenziert. Man behalte sich das Recht vor, „jenen den Auftritt zu verwehren, die für das System Putin arbeiten bzw. sich davon nicht distanzieren“, erklärte etwa die Wiener Staatsoper. Direktor Bogdan Roscic sprach sich aber strikt dagegen aus, alles Russische zu verdammen.

WHITEWASHING? In der Karwoche geriet der Intendant des Konzerthauses, Matthias Naske, in Zugzwang: Sein mit Teodor Currentzis geplantes Benefizkonzert wurde als „Whitewashing“ des Putin nahestehenden Dirigenten und dessen zum großen Teil von der sanktionierten VTB Bank finanzierten Ensembles musicAeterna gesehen. Er musste die Aufführung absagen.

Ob die Auftritte Rudolf Buchbinders mit dem „Mariinsky Theater St. Petersburg“ Anfang September in Grafenegg stattfinden werden, bleibt offen. Am 2. September sollen im Grafenegger „Wolkenturm“ Borodin, Rimski-Korsakow und Mussorgski aufgeführt werden – es sei denn, das Orchester wird noch ausgeladen.

Die Direktion der Salzburger Festspiele will, vorsichtig abwägend, niemanden auf bloßen Verdacht hin ausschließen. „Wir haben uns bisher nie gefragt, ob jemand aus Georgien, Lettland, der Ukraine oder Russland war“, heißt es dort. „Was allein zählt, ist künstlerische Leistung. Wer weiß heute schon, dass Starviolinist Gidon Kremer in der ehemaligen Sowjetunion geboren wurde? Wie Superstar Ildar Abdrazakov übrigens. Der weltweit gefragte Bass stammt aus Ufa, einst Baschkirische Autonome Sowjetrepublik, heute Republik Baschkortostan.“

Nikolaus Bachler, Neochef der Salzburger Osterfestspiele, plädiert „im Zweifelsfall für den Angeklagten“ und kritisiert den starken Druck, dem die Künstlerinnen und Künstler ausgesetzt seien. Auch die Wiener Philharmoniker halten sich bedeckt: „Kultur darf nicht zum Spielball von politischen Auseinandersetzungen werden.“ Seit diesem schmallippigen Statement von Vorstand Daniel Froschauer am 25. Februar gab es keine weitere Stellungnahme; mit der Absage an den Dirigenten und Putin-Freund Waleri Gergijew war offenbar alles gesagt.

> **„Wir werden in Zukunft bei Verträgen mit russischen Künstlerinnen und Künstlern von Fall zu Fall abwägen, inwieweit eine Kooperation machbar ist.“**
> **FRANZ PATAY**
> VEREINIGTE BÜHNEN WIEN

Wie weit die Distanzierung von Russlands Kriegsregime gehen soll, ist Stoff heftiger Auseinandersetzungen.

Der Haltung „Kultur hat mit Politik nichts zu tun“ steht die Auffassung „Es gibt keinen Platz für Kunst, wenn Zivilisten unter dem Beschuss von Raketen sterben“ gegenüber – geäußert etwa von Kirill Sawtschenko und Raimundas Malašauskas. Die beiden hätten als Künstler bzw. Kurator den russischen Pavillon auf der Biennale in Venedig bespielen sollen, haben aber Anfang März davon Abstand genommen.

Dass die ukrainische Regierung vehement verlangt, keine russischen Werke mehr aufzuführen, weder russische Künstler zu engagieren noch russische Sponsorengelder anzunehmen, ist verständlich. Andrij Melnyk, der streitbare ukrainische Botschafter in Deutschland, hält darüber hinaus gemeinsame Konzerte russischer und ukrainischer Künstler für „unvorstellbar“.

EIN TIEFER RISS. Von dem verlangten völligen Bruch zwischen ukrainischen und russischen Künstlern ist in Wien noch wenig zu spüren. Gemeinsame Benefizkonzerte werden organisiert, Geflüchtete aufgenommen, Amtswege gemeinsam erledigt, egal, ob man in Kiew oder in Moskau geboren ist.

Dagegen geht durch die Kulturszene Russlands ein tiefer Riss. Während die einen wie Olga Smirnowa, Ballerina am Bolschoitheater, sagen: „Nie hätte ich gedacht, mich für Russland schämen zu müssen“ und ihr Land für immer verlassen, unterstützen andere wie Wladimir Maschkow, künstlerischer Leiter des Moskauer Teatr Tabakova, den Krieg, indem sie ein großes „Z“, das Symbol der Unterstützung der russischen Armee, auf die Fassade ihres Hauses projizieren lassen.

Viele Künstler in Russland fühlen sich zu Unrecht diskriminiert. Unter dem ►

► Motto „Kultur lässt sich nicht abschaffen“ wurde eine breite Kampagne gegen den Abbruch jeglichen kulturellen Austauschs gestartet, große Unternehmen stellten dafür riesige Werbeflächen zur Verfügung. „Ihr spielt keine Tschechow-Stücke mehr, wir werden deshalb Shakespeare nicht weniger lieben“, steht da zu lesen. Oder: „Während Tschaikowski-Konzerte weltweit abgesagt werden, ist unsere Liebe zu Chopin ungebrochen.“ Oder: „In manchen Ländern hat man entschieden, Schostakowitsch nicht mehr aufzuführen, wir haben entschieden, die Musik Vivaldis weiterhin wunderbar zu finden.“

Diese Kampagne zielt auf das EU-Land Polen ab, wo Tschaikowski tatsächlich verboten wurde. Sie wendet sich gegen das angeblich „hasserfüllte Europa und Amerika“ und stellt Russland als Kulturnation dar, die mehr moralisches Format besitze als der Westen.

UNKULTUR. Hier wie dort verhärten sich die Fronten, verfestigen sich die Feindbilder, wird zunichte gemacht, was seit dem Fall des Eisernen Vorhanges aufgebaut wurde. Samantha Farber von der Künstleragentur „Sono Artists“ in Wien bedauert das: „Solange der Krieg andauert, ist keine Zusammenarbeit möglich. Kooperationen, Austauschprogramme, internationale Wettbewerbe – vorbei!“

Tatsächlich setzt nun auch die Wiener Staatsoper geplante Kooperationen mit offiziellen Einrichtungen der Russischen Föderation aus. Davon betroffen ist auch das von Dmitry Vdovin geleitete „Young Artist Program“ des Bolschoi-Theaters. Salzburg-Intendant Markus Hinterhäuser ist darüber alles andere als glücklich, empfindet jegliches Kultembargo als „Schande“. Denn: „Die Kunst bringt Menschen zum Nachdenken. Sie ist das Gewissen für die Politik.“

Wenn dem so ist, warum hat niemand die warnenden Stimmen aus der osteuropäischen Kunstszene wahrgenommen? Zu ihnen zählen die ukrainische Autorin Oksana Sabuschko und die russische Theatermacherin Marina Davydova, die 2016 schon die Situation in ihrem Land als „besorgniserregend“ eingestuft haben (siehe Kasten rechts).

Landauf, landab sucht man nach Kompromissformeln. „Wir ringen auf vielen Ebenen um eine angemessene Haltung gegenüber Russland“, gesteht etwa Konzerthaus-Chef Naske. Ebenso will man sich in Salzburg für die Entscheidung, ob die Oper „Blaubarts Burg“ unter Dirigent Teodor Currentzis mit dem musicAeterna Choir stattfinden kann, noch Zeit lassen und dem russisch-griechischen Maestro die Chance geben, „eine Beurteilung vorzunehmen, die mit Gerechtigkeit zu tun hat“.

Auch Franz Patay, Geschäftsführer der Vereinigten Bühnen Wien, hält sich alle Optionen offen: „Wir werden in Zukunft bei Verträgen mit russischen Künstlerinnen und Künstlern von Fall zu Fall abwägen, inwieweit eine Kooperation machbar ist.“

Eine weitreichende, mögliche Folge des schrecklichen Kriegs sieht schließlich Peter Hosek herandämmern. Der Geschäftsführer des Schönbrunn Orchesters hat Tausende Konzerte im In-und Ausland absolviert, jetzt aber fürchtet er sich vor den ökonomischen Konsequenzen des Konflikts. Er sieht eine langfristige Gefahr für die gesamte Kunst- und Kulturbranche: „Überall werden die Rüstungsbudgets aufgestockt ... und wo wird eingespart? Na klar, bei der Kultur!“ T

Russische Künstler gegen den Krieg

THEATERMACHERIN MARINA DAVIDOVA. Die in Baku geborene Theaterkritikerin und Produzentin leitete bis vor Kurzem die mittlerweile eingestellte renommierte Theaterzeitschrift „teatr“, sie war u. a. für das bekannte Moskauer „Net-Festival“ verantwortlich, das intensiv mit internationalen Bühnen kooperierte, und 2016 auch Schauspielchefin der Wiener Festwochen.

Mit den Worten „Wir wollen nicht, dass Russland zu einem Schurkenstaat wird. Wir wollen, dass das Blutvergießen sofort aufhört“ startete sie nach dem Angriff Russlands auf die Ukraine eine Petition gegen den Krieg, die 1.800 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus Kunst und Kultur unterzeichnet haben. Aufgrund massiver Angriffe ist sie nun aus Russland geflohen und lebt derzeit in Vilnius.

REGISSEUR KIRILL SEREBRENNIKOW. Der russische Film-, Opern- und Theaterregisseur ist ein politisch agierender Künstler, der „die Politik hasst“. Er wird seit 2017 in seiner Heimat verfolgt und wurde unter Hausarrest gestellt, was ihn aber nicht daran gehindert hat, während der vergangenen Jahre in Zürich, Avignon, Berlin oder Hamburg via Zoom und Video Inszenierungen zu leiten. Auch für die Wiener Staatsoper hat er im April 2021 aus der Ferne den „Parsifal“ neu interpretiert und den ersten Akt in einem russischen Gefängnis angesiedelt. Anfang Jänner 2022 durfte Serebrennikow erstmals seit viereinhalb Jahren Moskau verlassen, um die Endproben für seine Inszenierung von Tschechows Novelle „Der schwarze Mönch“ am Hamburger Thalia Theater zu leiten. Als Russlands Aggressionskrieg gegen die Ukraine begann, befand er sich in Deutschland.

„Es bricht mir das Herz“, war alles, was er in einem ersten Interview mit einem deutschen TV-Sender sagen konnte. „Mit meiner Arbeit wollte ich zeigen, dass Russland ein Land ist, das Werte hochhalten kann. Das 19. Jahrhundert und auch die revolutionäre Kunst beweisen, dass Kultur in Russland großgeschrieben wird.“

FOTOS: PICTUREDESK.COM/ROBERT NEWALD, PICTUREDESK.COM/DPA/MARCUS BRANDT